Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 59 (1939)

Artikel: Der Albisrieder Letzigraben
Autor: Wydler, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984982

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Albisrieder Letzigraben.

Von Heinrich Wydler.

Ein Letzigraben war eine teils künstliche, teils natürliche Wasserrinne, die in der Weise befestigt war, daß ihr auf der innern Seite zuweilen eine Mauer, meistens aber nur ein mit Pfählen besetzter und verstärkter Erdwall entlangging.

Das alte Zürich besaß mehrere Sperren dieser Art, in ziemlicher Entfernung von der Stadt. Die obern befanden sich bei Hirslanden und bei Wollishofen, wo sie vom Zürichberg und vom Zimmerberg bis zum See hinunterstiegen, die untern bei Ober- und Unterstraß und im Sihlfeld, wo sie vom Zürichberg und vom Uetliberg bis zur Limmat hinabreichten.

Diese Zürcher Wehren treten in schriftlichen Dokumenten erstmals 1284 auf[1]). Bei den Belagerungen der Stadt durch die Oesterreicher von 1351—1354 waren sie für jene von erheblichem militärischem Wert; sie büßten ihn aber mit der stärkeren Verwendung der Feuerwaffen mehr und mehr ein, so daß sie schon zu Zwinglis Zeiten als nutzlose Einrichtungen galten[2]).

Der Letzigraben auf dem Sihlfeld — wie er vor altem hieß — begann an der Limmat beim Hardturm, ging dann rechtwinklig zu ihr durchs Hard und trennte vorerst den Gemeindebann von Altstetten, hierauf denjenigen von Albisrieden von Wiedikon, bezw. später Außersihl.

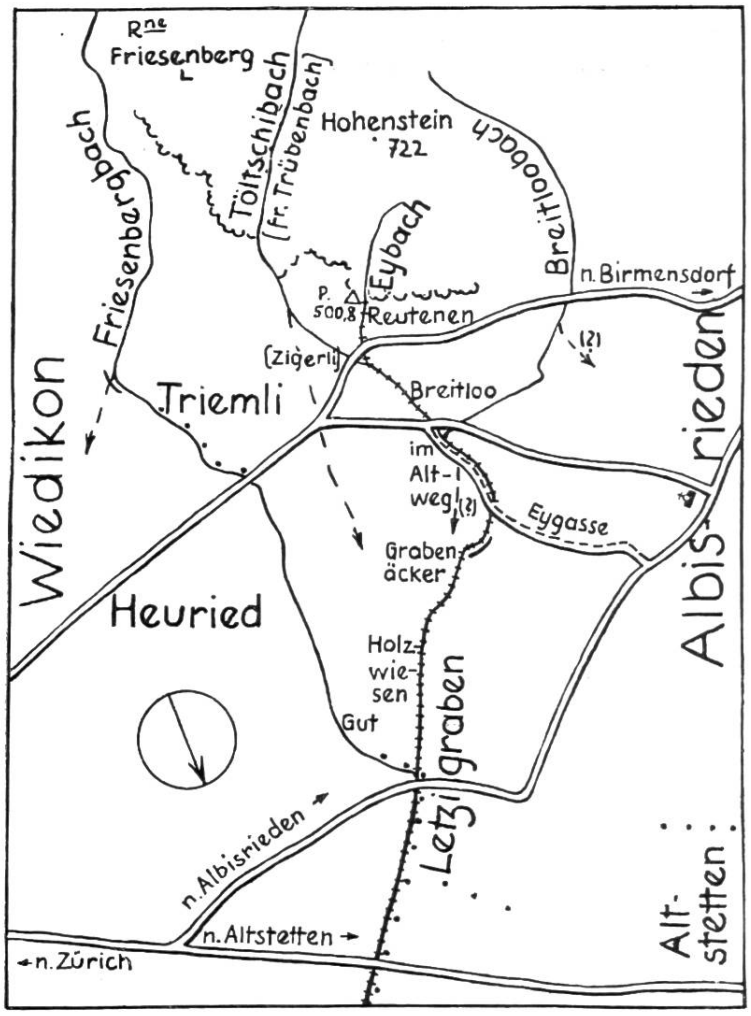
Ganz wenig oberhalb der Straße von Zürich nach Albisrieden gabelt sich der Graben und sammelt dort das Wasser

[1]) Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. V, S. 235, Nr. 102. (Hinweis von Dr. W. Schnyder.)

[2]) Bis hierher nach Vögelin, Das alte Zürich, Bd. II, S. 492.

von drei bezw. vier bedeutenderen Bächen des Uetliberghanges: des Friesenbergbaches, des Töltschi-(früher Trüben)baches, des Eybaches und seines Zuflusses, des Breitloo- oder Läufibaches.

Von diesen Rinnen besitzt unter dem Berghang keine mehr den ursprünglichen Verlauf (letzterer ist in dem beigegebenen Plänchen angedeutet). Die jetzige folgt nicht mehr der tiefsten



Linie des Geländes, sondern stellenweise der höchsten, oder geht auf längere Strecken so, daß der Boden wenigstens auf die eine Seite hin abfällt. Es waren also Gräben, von denen aus eine Berieselung eines großen Teiles des anliegenden Landes auf eine Seite, da und dort auf beide Seiten hin möglich war. Und das ist zweifellos seinerzeit der Grund der Verlegung dieser Bachläufe gewesen. Wie die Albisrieder Dokumente, namentlich die Urbare zeigen, hatte jene, mit Ausnahme

derjenigen des Töltschibaches, schon vor dem 15. Jahrhundert stattgefunden und offenbar schon vor der Anlage des Letzigrabens, anläßlich welcher also die Vereinigung der vier Rinnen bereits als ein vorteilhafter Umstand existiert hätte.

Der östlichste dieser Arme des Letzigrabens — heute bis weit hinauf eingedolt — kommt vom Friesenberg her und nahm bis vor etwa 2½ Jahrhunderten kurz vor seinem untern Ende den Trüben- oder Töltschibach auf[3]).

Arnold Nüscheler bezeichnet nun in Vögelins Chronik vom alten Zürich, Bd. II, S. 642 und S. 706, wie auch in der ihr beigegebenen Karte der frühern Nachbargemeinden Zürichs, diesen Friesenberggraben — wie wir ihn nennen wollen — als den Mittel- und Oberlauf des Sihlfeld-Letzigrabens und auf S. 673 den vorerwähnten Trübenbach als den Letzibach. Dagegen kam als solcher für ihn der westlichste der drei Wasserläufe nicht in Frage.

Für obigen Forscher, der die Lage der in den Albisrieder Dokumenten aufgeführten Grundstücke jenes Gebietes nicht kannte, war diese Annahme betreffend den Friesenberggraben naheliegend.

Einmal ist der westliche Arm des Letzigrabens in der Gygerkarte von 1667 gar nicht eingetragen. Ferner war zunächst der Friesenberggraben bis weit hinauf wirklich ein Graben, eine künstliche Rinne. (Der oben anschließende Friesenbergbach lief einst gradaus das Heuried hinunter; man beachte den kurzen, ihn ablenkenden Damm bei der heutigen Umbiegestelle.) Am Fuße des Berges erreichte sie sodann das lange, ziemlich breite und tiefe Tobel des Friesenbergbaches, das weiter oben dem steilen Hügel nahekam, auf dem einst die in den Händen von zürcherischen Ritterfamilien liegende Friesenburg sich erhob. Dieser obere Teil des Wasserlaufes war also leicht zu verteidigen und gesichert. — Außerdem scheinen zwei Angaben aus dem 14. Jahrhundert die Vermutung A. Nüschelers zu bestätigen. Nach der Klingenberger und der Dierauerschen Zürcher Chronik drang anfangs August 1352 eine Abteilung Oesterreicher beim Hardturm über die Limmat gegen diesen vor und ritt hierauf, etwa 300 Mann stark, über den (dortigen) Letzigraben bis unter den Friesenberg. Ferner lag nach einer Spitalurkunde

---

[3]) Siehe Gygersche Kantonskarte von 1667.

von 1370[4]) das „Gut", damals „die Stadelhofen" geheißen, das an das Heuried stieß, „bi dem letzgraben".

Allein Nüschelers Behauptung ist gleichwohl unrichtig. Schon der mehrfach gebrochene Lauf des Friesenberggrabens und die bedeutende Länge dieser Rinne, zumal in der Nähe der fast geradlinigen, kürzern und wasserreichern des Trübenbaches muß Bedenken erwecken.

Sodann ist auffällig, daß der sonst alle seine Angaben so sorgfältig belegende Forscher hiefür keine Unterlagen anführt. — Es gibt eben gar keine geschichtlichen Beweise für seine Vermutung. In den Albisrieder Dokumenten und den Wiedikon betreffenden Urbarien wird der Friesenberggraben nie Letzigraben genannt; er hat hier überhaupt keinen Namen[5]), so wenig wie auf der Gygerkarte von 1667 und auf dem Sihlfeld-Zehntenplan von 1681[6]). Ja, er wird fast nie als auch nur bestehend erwähnt. Die an diesem Graben gelegenen Grundstücke werden in den auf die beiden Gemeinden sich beziehenden Urbarien aus dem 15. und 16. Jahrhundert immer etwa folgendermaßen bezeichnet: Die und die Rieder Aecker (im Triemli) stoßen an der Wiediker Heuried[7]) und: Die und die Wiesen im Heuried stoßen an das Rieder Feld, stoßen an die Stadelhofen usf.[8]). — Selbst der oben erwähnte Hinweis betreffend die Stadelhofen von 1370 spricht für uns: Sie liegt nur „bi dem letzgraben", d. h. in seiner Nähe, jedoch nicht „an" ihm.

Der Friesenberggraben war nur eine Zulaufsrinne zum Letzigraben, dazu ein Bewässerungsgraben, vor allem für das unter und neben ihm liegende Heuried, und seit alter Zeit bis weit hinauf die Grenze zwischen Wiedikon und Albisrieden.

Auch der Trüben-, später Töltschibach, tritt in den genannten Dokumenten nie als Letzibach auf. Zwar hätte er sich, wie schon gesagt, als solcher geeignet. Außerdem bildete er nach der Wiedikoner Offnung von 1424/31 die Banngrenze, was freilich schon damals nicht mehr stimmte[9]). — Er floß

---

[4]) Zürcher Taschenbuch 1928, S. 129.

[5]) Es ist der „runß" in der angeführten Spitalurkunde von 1370.

[6]) Stadt-Archiv Zürich.

[7]) Staats-Archiv Zürich; Archiv der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, AG 1, Urbar des Großmünsterstiftes von ca. 1415; Staats-Archiv Zürich, G I 105, Urbar des Großmünsterstiftes von ca. 1490.

[8]) Stadt-Archiv Zürich, Fraumünster-Urbar von 1549, III B 36.

[9]) Zürcher Taschenbuch 1928, S. 123—125.

bis etwa 1680 mitten durch das Triemli hinunter[10]). Damals wurde sein Wasser am Fuße des Berges dem westlich davon rauschenden, nahen Eybach zugeleitet.

Und eben dieser Eybach war nun der einst befestigte Oberlauf des Sihlfeld-Letzigrabens, obwohl er in Gygers Karte fehlt.

In den vier Kelleramts-Urbaren des Großmünsterstiftes aus dem Anfang des 15. bis Mitte des 16. Jahrhunderts, sowie im Fraumünster-Urbar von 1549[11]) und demjenigen der Gemeinde Albisrieden von 1548[12]) heißt nämlich obiger Bach stets „der letzgraben".

Das älteste der genannten Propstei-Urbare, von etwa 1415, das sich nur auf die Güter des Meierhofes in Albisrieden bezieht, führt u. a. folgende Grundstücke desselben[13]) am untern Teil jenes Laufes auf:

2 jukarten in graben (später: der Grabenacker), stossent einhalb an den letzgraben...

1 jukart ze dem steg an dem letzgraben....

½ jukart bi der brugg über den letzgraben.

Die drei übrigen, vollständigen Urbare von ca. 1490[14]), ca. 1520[15]) und 1541[16]) zählen je etwa 20 Grundstücke obiger Lage auf. Von ihren Benennungen sind in den neueren Gemeindeplänen von Albisrieden[17]) nur noch folgende eingetragen: Holzwiesen, Altweg und Breitloo; der ältern Bauersame sind aber außerdem noch bekannt: Stegacker, Wettinger, Grabenacker und Oergeli.

Es waren jedoch der an den Letzigraben stoßenden Aecker und Wiesen noch viel mehr; allein diese werden als an die Eygaß grenzend angegeben, welche früher den einzigen Fahrweg vom Dorfe nach dem Triemli bildete und — bis in die neuere Zeit — eine ziemliche Strecke weit durch jenen Letzigraben ging (daher auch die Bezeichnung „Gasse")[18]).

---

[10]) Karte des Kantons Zürich, 1667, von Gyger.
[11]) Stadt-Archiv Zürich, III B 36, S. 346.
[12]) Stadt-Archiv Zürich, Abtlg. VI.
[13]) Staats-Archiv Zürich, Antiquarische Gesellschaft Zürich, AG 1.
[14]) Staats-Archiv Zürich, G I 105, Bl. 69b, 74b usw.
[15]) Staats-Archiv Zürich, G I 99.
[16]) Staats-Archiv Zürich, G I 140, Bl. 145b, 147b, 150a usw.
[17]) Stadt-Archiv Zürich, Abtlg. VI.
[18]) Siehe die älteste Ausgabe der Siegfriedkarte.

Der Eybach bezw. Letzigraben läßt sich an Hand der Dokumente bis zum „Zigerli“ hinauf verfolgen, d. h. bis zu der Stelle, wo er heute von der Birmensdorferstraße überbrückt wird.

Als Befestigungswerk konnte er indessen nicht wohl dort sein oberes Ende haben, denn bergwärts dehnte sich das nicht stark geneigte, leicht zugängliche Weidegebiet der Reutenen aus. Nun fällt aber auf, daß vom obern Rande dieser einstigen Allmend, bei Punkt 500,8 der Siegfriedkarte und dem Wasserreservoir des Triemli, ein ziemlich breites Tobel den Berg hinansteigt. Es führt seit den Quellwasserfassungen in jenem Gebiet nur noch wenig Wasser in offener, ganz oberflächlicher Leitung durch die Reutenen dem Eybach bezw. Letzigraben zu.

Dieser kleine Berg- und Berghangbach ist ganz zweifellos der oberste Teil des Eybaches, und die Befestigung des letztern wird sich bis zum eigentlichen, steilen, bewaldeten Berg hinauf erstreckt haben, also bis zu Signalpunkt 500,8. Es ist sehr wohl möglich, daß sie bei der dortigen kleinen Bodenerhebung mit einem Turm abschloß, wie auf der andern Talseite, am Zürichberg, der Krattenturm das obere Ende des äußern Letzigrabens bei Oberstraß schützte.

Trotz Hinzufügung dieses Stückes durch die Reutenen war die befestigte Linie immer noch kürzer, als sie es beim Trübenbach gewesen wäre. Und dieser Umstand dürfte s. Z. bei deren Wahl maßgebend gewesen sein.

Der Albisrieder Letzigraben besitzt noch auf der ganzen Länge seinen ursprünglichen Lauf. Seinen Namen hat er freilich längst verloren. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts begegnen wir ihm also noch in drei Urbaren verschiedener Herkunft[19]), dagegen im Albisrieder Urbar des Großmünsterstiftes von ca. 1600[20]) und in den andern Dokumenten dieser und der spätern Zeit nicht mehr. Jene Bezeichnung ist demnach in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts abgegangen, d. h. ziemlich bald nach dem Verschwinden des Pfahlhages, was uns auch ihr Fehlen im Gygerplan von 1667 erklärt.

---

[19]) Siehe Anmerkungen 11, 12 und 16.
[20]) Staats-Archiv Zürich, G I 195.